

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

43. Jahrgang

1989

Heft 4

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Gustav Otruba

Linz, seine neue Strafanstalt, die Messingfabrik im Schloß Lichtenegg
bei Wels und die Wollenzeugfabrik in Linz

in Berichten der „Vaterländischen Blätter“ 1812–1816

295

Maximilian Kosmata

Türme und Türmer von Linz

319

Emil Puffer

Das alte Linzer Gymnasium in den Augen eines Schülers

342

Georg Wacha

Der Gasthof „Zum Schwarzen Bock“ in der Linzer Altstadt

Vom Stadttor zum Flohzirkus

365

Buchbesprechungen

384

293

Der Gasthof „Zum Schwarzen Bock“ in der Linzer Altstadt

Vom Stadttor zum Flohzirkus

Von Georg Wacha

Wenn man den jüngst erschienenen Studien zur Gastlichkeit im Mittelalter folgt, so hatten die Städte schon in karolingischer Zeit für den Herrscher als bevorzugte Unterkünfte eine wichtige Rolle gespielt. Als befestigte Ansammlungen vieler Häuser und als Markttore waren sie hinsichtlich Unterkunft und Verpflegung für herrschaftliche Gastungen geeigneter als andere Orte. Allerdings mußten das Gastungsmonopol im Sinne der Immunität bzw. der Stadttherrschaft und der Hausfrieden der einzelnen Stadtbewohner gesichert werden. Karolingische Kapitularien bekämpften vergeblich die gewaltsame Gastung von Mächtigen, von Grafen, Bischöfen usw. in Privathäusern. Oft wurden die Häuser von Adeligen, Geistlichen, Witwen, Waisen und Jungfrauen besonders geschützt. In den deutschen Gottes- und Landfrieden des 11. bis 13. Jahrhunderts wurde die gewaltsame Gastung jedes Stärkeren zunehmend kriminalisiert. Im bayerischen Landfrieden von 1244 heißt es: „Wer bei jemandem gewaltsam gastet, verletzt den Frieden.“ Im Berner Stadtrecht (vermutlich zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts) findet sich die Bestimmung, „das Gefolge der Stadtherrn soll in der Regel in Häusern untergebracht werden, die Gäste aufzunehmen gewohnt sind, nur dann anderswo, wenn das nicht ausreicht, aber ohne Schaden für die Bürger“. Hier kündigt sich bereits das gewerbliche Gasthaus an.¹

Diese allgemeinen Bemerkungen seien vorausgeschickt, wenn man sich mit einem jahrhundertelang als Gasthaus florierenden Gebäude im Zentrum einer Stadt beschäftigt. Das Interesse gilt einem Haus in der Altstadt(-Straße) in Linz, also an dem ältesten Verkehrsweg, der durch die kleine Ansiedlung am Fuße des Schloßberges hindurchführte. Die römische Siedlung auf dem Boden der Linzer Altstadt wurde dem archäologischen Befund nach am Ende des 4. Jahrhunderts niedergebrannt und von der keltoromanischen Restbevölkerung als Stätte der Verwüstung gemieden. Nach den Ergebnissen der Forschung kann angenommen werden, daß die Besiedlungskontinuität von da an unterbrochen wurde, denn die zu Beginn des 6. Jahrhunderts aus dem Westen einziehenden Bayern siedelten nicht auf dem von der Natur begünstigten heutigen Altstadtgebiet von Linz, sondern in der Donau niederung nahe

¹ Hans Conrad Peyer, Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus. Studien zur Gastlichkeit im Mittelalter (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 31), Hannover 1987, S. 192 ff.



Abb. 1: Das Portal des Hauses Altstadt 22 (Schwarzer Bock). Aquarell von Karl Hayd aus der Serie „Linzer Tore“, um 1933 (Stadtmuseum Linz). Foto: Franz Michalek, Magistrat Linz

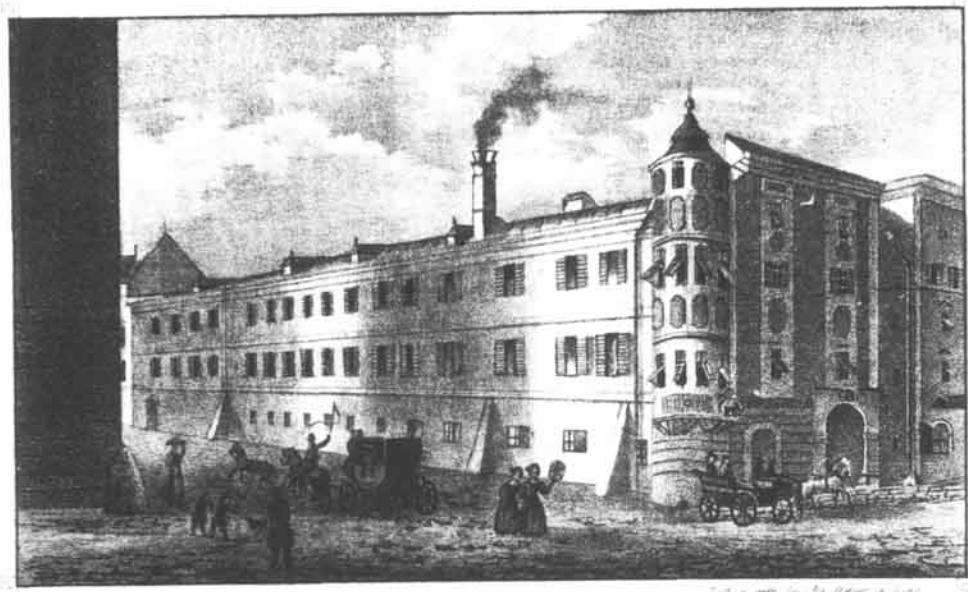
der Traunmündung.² Hier, im Gebiet des abgekommenen Ortes St. Peter, haben Ausgrabungen bei der Anlage der großen Industriewerke wichtige Zeugnisse zur Frühgeschichte des Linzer Raumes gebracht.³

Wohl noch im 7. Jahrhundert kam es zu einer Rückverlegung der Siedlung nach Linz, die ihre Ursachen einerseits in den zahlreichen Überschwemmungen durch die Donau und andererseits in der allmählich wachsenden Unsicherheit vor den aus dem Osten nachdrängenden Völkerstämmen hatte. Der Rückzug in das Hügelland verbürgte wohl Schutz vor den Reitervölkern, wie z. B. den Awaren.⁴ Die

² Wilhelm Rausch, Die räumliche Entwicklung der Stadt Linz bis zum ausgehenden Mittelalter, in: *der aufbau*, 14. Jg., Okt./Nov. 1959, Nr. 10/11, Wien, S. 377. Zu der Bilddokumentation von Erwin M. Rupprechtsberger, Römerzeit in Linz (Linzer Archäologische Forschungen 11), Linz 1982, fehlt der Textband.

³ Hertha Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Das baierische Gräberfeld an der Traunmündung. Die Ausgrabungen auf dem Werksgelände der VOEST, Wien – München 1960. – Eine Neubearbeitung der Funde von Linz-Zizlau wird von Mag. Zeller, Hallein, vorbereitet.

⁴ Rausch (wie Anm. 2), S. 377.



Gasthof zum schwarzen Bock in der Altstadt in Linz.
Offiziell empfohlen allen rege Auswanderer hieren in der Stadt Linz a gelegenen und mit allen Bequemlichkeiten und Bedienungen bestens ausgerathen Gasthof.

Mari. Fink. Gastgeber. Willer.

*Le seigneur propriétaire de l'auberge au bœuf noir, situe en ville. à Linz a l'heure d'autre
 chez elle tenu les respectables voyageurs où ils trouveront des chambres
 bien garnies tenu les agréments et assurées et seront servis au mieux que possible*

Mari. Fink. hôtelier.

Abb. 2: Gasthausblatt: Zum Schwarzen Bock in der Altstadt. Lithographie aus der Offizin von Josef Hafner nach 1838 (Stadtmuseum Linz).

Foto: Franz Michalek, Magistrat Linz

erste deutsche Nennung von Linz 799 bezieht sich zwar ausdrücklich auf die Martinskirche, und man muß bei der Übersetzung der lateinischen Ortsangabe „Linze super magno flumine Danubio“ an die Lage der Martinskirche hoch oben über dem Stromtal denken.⁵ Mit Gewißheit kann man erst aus der Raffelstätter Zollordnung von 903/905 erschließen, daß hier ein bedeutender Handelsplatz des 10. Jahrhunderts vorhanden war, und wird dabei wohl mit Sicherheit die Ansiedlung unten am Fluß meinen.⁶ Die vergleichenden Forschungen über den Städtebau in Österreich bestätigen dies. Danach tritt im 8. Jahrhundert eine neue Siedlungsform auf, die Kirchensiedlung: „Auf einem von Natur aus gut zu verteidigenden Hügel oder Steilhang erhebt sich die Kirche mit dem oft heute noch wehrhaft ausgebildeten Friedhof. Sie steht zuweilen in Verbindung mit einer Burg oder mit dem festgefügten Pfarrhof und

⁵ Linzer Regesten (= LR) A 1 a/1 mit Literatur.

⁶ Neue Interpretationen der Raffelstätter Zollordnung wurden von Wilhelm Rausch vorgelegt.

ragt weithin sichtbar in die Landschaft. Knapp am Hügel oder am Fuße desselben breitet sich die mehr oder minder kleine, haufendorfähnliche Ortschaft aus.⁷ Die frühesten Formen findet man zur Zeit Karls des Großen unter Erzbischof Arn von Salzburg; die Ausbreitung ist in Österreich von Salzburg ausgegangen, wobei auch Straßwalchen und Gunskirchen auf dem Weg zum Donautal als Beispiele genannt werden. Vielleicht wird man hier die Ansiedlung mit der Gangolfskirche beim Linzer Schloß anschließen können.⁸

Wie stand es nun mit der ältesten Verkehrsachse, an der das hier zu besprechende Gasthaus gelegen ist? „Am Fuße der Burg und mit dieser mit dem Hofberg verbunden, führte auf der älteren Landstraße, die im Zuge der heutigen Herrenstraße, Landhaus und Altstadt verlief, der Fernverkehr zur Donaulände. Am Rande der überschwemmungssicheren Terrasse entlang der Donau entsteht aus einer Straßengabel der alte Marktplatz des 10. Jahrhunderts.“⁹ Es ist erstaunlich, daß man von einem Stadttor bei diesem wichtigen Eingang in die alte Siedlung nichts hört. Als ich vor kurzem die Hypothese vorgebracht habe, daß auch die älteste städtische Siedlung in Linz unter dem Einfluß von Salzburg gestanden habe,¹⁰ da nannte ich als Belege dafür das Haus des Salzburger Domkapitels an der Donauseite von Linz, das Nonnberger Stiftshaus beim Wassertor und ein Haus, von dem nur bekannt ist, daß davon ein Dienst dem Stift Höglwörth entrichtet werden mußte. In der Urkunde vom 24. April 1387 heißt es, daß das Haus „an der Rinckmauwer zu Lintz in der alten stad“ lag.¹¹ Ich habe die Vermutung geäußert, daß Erzbischof Konrad seiner neuen Stiftung, dem westlich von Salzburg gelegenen Augustiner-Chorherrenstift Höglwörth, den Schutz des Einganges in die befestigte Stadt Linz übertragen hat. Die Situierung des Höglwörther Hauses wäre etwa im Bereich von Altstadt Nr. 14 bis 18 möglich.¹² Ob man dies nicht auf das Haus Nr. 18 einschränken kann, das nach dem Einsturz 1950/51 völlig abgetragen und neu aufgebaut wurde? Die Beschreibung in der Kunstopographie sagt vom früheren Bau: „Die fünfgeschossige, dreiachsig Front sprang vor dem Nachbarhaus Nr. 20 um eine schmale, unregelmäßig befensterte Achse vor.“¹³

Kommen wir nochmals auf die Frage des Stadttores zurück. Das am frühesten genannte Tor ist das obere Wassertor, dann kam das Schmidtor und nach

⁷ Adalbert Klaar, Der mittelalterliche Städtebau in Österreich bis zum 13. Jahrhundert, in: Karl Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich, vorromanische und romanische Zeit (von etwa 600 bis um 1250), Baden bei Wien 1937, S. 82 ff., bes. S. 84.

⁸ Georg Wacha, Salzburg und Linz, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 125, 1985, S. 307–334, bes. S. 316.

⁹ Adalbert Klaar, Die Siedlungsformen der österreichischen Donaustädte, in: Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 1, hg. von Wilhelm Rausch), Linz 1963, S. 93 ff., bes. S. 95 f. mit Abbildung. Der Plan wurde mit den Erläuterungen in das „Österreichische Städtebuch“ (Oberösterreich, 1968) übernommen (Tafel I).

¹⁰ Wacha (wie Anm. 8), S. 317 ff.

¹¹ Georg Grüll, Die Freihäuser in Linz, Linz 1955, S. 50 f.

¹² Wacha (wie Anm. 8), S. 320 und Plan S. 332/333.

¹³ Alexander Wied, Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz. Die Altstadt (Österreichische Kunstopographie = ÖKT 42), Wien 1977, S. 91 und Abb. 67 auf S. 89.



Abb. 3: Aquarellierte Vorzeichnung zu dem Gasthausblatt (s. Abb. 2) (Stadtmuseum Linz).

Foto: Franz Michalek, Magistrat Linz

Erbauung der Donaubrücke das Brückentor. Geringere Bedeutung hatten die Ausgänge gegen die Donau zum Salztransport, das Salztürl, die Entlastung für das Brückentor, das Handltor und das erst sehr spät angelegte Neutor oder Froschtor.¹⁴ In den hochmittelalterlichen Urkunden kommt die Erwähnung eines Tores erstmals 1275 vor, als bei einer Stiftung für St. Florian ein „Eberhardus ante portam“ als Zeuge genannt wird. In deutscher Sprache wird er als Lehensinhaber von zwei Huben zu Pasching 1289 als „Eberhart bei dem tor ze Lintz“ genannt.¹⁵ Es ist wohl anzunehmen, daß es sich dabei um das Schmidtor handelte. In einem Erbschaftsstreit entscheiden Richter und Rat von Linz 1288 darüber, daß eine Partei „ledigleichen diu zwai haus pei dem tor, da der wagner Chvnrat da inne ist“, erhalten solle. Wie es sich für einen Wagner gehört, liegt das in unmittelbarer Nachbarschaft vor diesem Besitz gelegene Haus „kegen der strazze“.¹⁶

Für die Kunsttopographie hatte Wilhelm Rausch die Bearbeitung der Linzer Befestigungen zugesagt, es ist aber im Altstadt-Band nur eine Einleitung über „Die städtebauliche Entwicklung von Linz“ von Alexander Wied enthalten.¹⁷ Er beruft sich auf die bis heute nicht ausführlicher dargelegten Untersuchungen von Wilhelm Rausch über die Stadterweiterung und zitiert auch die Chronik des Linzer Stadt-

¹⁴ Hanns Kreuz, Linz, Stadt an der Donau, Linz 1951, S. 242, n. 549 (Stadtore).

¹⁵ Linzer Regesten (= LR) A 1 a/321, 419.

¹⁶ LR A 1 a/406.

¹⁷ Alexander Wied, Die städtebauliche Entwicklung von Linz, in: ÖKT 42, S. 33–48.

Mit hoher



Bewilligung.

Außerordentliche Vorstellung von betriebsamen Flöhen aus London.

„Legs I have and never walk.“

„I backbite all and never talk.“

Herr Bertolotto nimmt sich die Freiheit, das geehrte Publicum aufmerksam zu machen, daß er noch nie die Ehre hatte, sich mit seinen betriebsamen Flöhen in dieser Stadt während des Marktes zu produciren.

Programm der Vorstellung.

Der Ballsaal.

In diesem tanzen 2 Flöhe als Herren und 2 als Damen, elegant gekleidet, einen Walzer; das Orchester ist mit 10 Flöhen bestellt, welche verschiedene Instrumente spielen; 4 andere spielen eine Partie Piquet, sämmtl. Mästanten und die Spieler sind ebenfalls gekleidet; der Saal ist mit Kronleuchtern geschmückt.

Die englische Schnellpost,
gezogen von 4 vonstaneig angefeuerten Flöhen. Der Kutscher,
welcher sie führt, und der Conduiteur sind ebenfalls Flöhe,
in vollständiger Livree gekleidet.

Eine sechsspännige russische Equipage.
Der Kutscher, der Bediente und sogar der Postmeister sind Flöhe
in grüner, mit Silber gallonirter Livree.

Der Cupidowagen,
gezogen von 2 Schmetterlingen. Der Cupido und die Schmetterlinge sind Flöhe.

Ein Kriegsschiff
von 120 Stück Geschütz auf goldenen Rädern, 500 Mal schwerer als der dabsche ziehende Flöh.

Der Groß-Mogul
auf einem Elefanten unter seinem eleganten Houda, umgeben von Slaven, 400 Mal schwerer, als der Flöh, welcher das Ganze zieht.

Die Zartheit, mit welcher die Gegenstände gearbeitet sind, und die besondere Abrichtung der Flöhe erregten überall Bewunderung.

Eintrittspreis 20 fr. C. M.

Herr Bertolotto bittet diejenigen Personen, welche an der Wahrheit des im obigen Programm Gesagten zweifeln, nicht aber das Eintrittsgeld zu entrichten, bis sie geschen und sich überzeugt haben.

Die Geschichte des Globes, französisch von Herrn Bertolotto, ist an der Kasse zu haben für 20 fr. C. M. Auch kann man auf Verlangen das niedliche Schauspiel zu Hause sehen.

Zu sehen von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen jedoch von 4 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

Der Schauplatz ist beim schwarzen Bock, in der Altstadt, im ersten Stock.

Abb. 4: Werbeblatt für Bertolottos Flohzirkus, der im Schwarzen Bock auftritt, um 1830 (Stadtmuseum München)

schreibers Leopold Joseph Sint (gestorben 1749). Dieser spricht davon, daß die „alte Stadt“ 1098 mit einem Graben und einer Ringmauer umgeben wurde, „auch mit einigen Toren, als dem Urfahr-, Fisch- und oberen Tor“, „worunter das erstere das obere Wasser-, das zweite das hinach und noch jezo benannte Händl- und das dritte das Schmidtor war“.¹⁸ Ist es nicht verwunderlich, daß niemals von einem Tor im Zuge der Altstadt-Straße die Rede ist? Gab es dort gar keine Ausfahrt aus der Stadt? Dabei müssen wir differenzieren: Solange noch keine Ummauerung angelegt war, konnte man sicher das Siedlungsgebiet am Fuße des Schloßberges sowohl von der Donau als auch von Osten und von Süden erreichen. Wann nun eine Ummauerung eingesetzt hat, ist nicht zu belegen. Das von Sint genannte Datum 1098 ist fiktiv. Wenn man der Situierung des Hauses von Stift Höglwörth zustimmt, dann läßt doch die Bezeichnung „an der Ringmauer“ nur darauf schließen, daß dort einmal die Mauer den ältesten Siedlungskern umschloß.¹⁹ Vielleicht kann man annehmen, daß schon damals das Gelände östlich der Stadt für die größeren Menschenansammlungen zu Marktzeiten oder beim Truppendurchzug genützt wurde. Allerdings läßt sich auch kein Nachweis für ein Tor im Zuge der Hofgasse finden.

Den Minoriten wurde bei der Gründung des Klosters die gesamte südwestliche Ecke der Stadt überlassen, sicher übernahmen sie dabei die Verpflichtung, dort die Mauer zu erbauen und zu unterhalten. Wie weit ihr Gebiet gereicht hat, geht schon daraus hervor, daß die Häuser Altstadt 16 und Altstadt 18 dem Minoritenkloster Grunddienst leisten mußten.²⁰ Die Bezeichnung „Klosterstraße“ ist übrigens sowohl für die Strecke vom Hauptplatz als auch für die höheren Nummern der Altstadt-Straße nachweisbar.

Als Wolfgang Hilger die Erläuterungen zu einem Urbar des Linzer Schlosses gab, da bezeichnete er die spätmittelalterliche Topographie, d. h. den Haus- und Grundbesitz der Linzer Altstadt zwischen dem Minoritenkloster und dem Tummelplatz, als „noch recht ungeklärt“.²¹ Friedrich III. hat Hilgers Ansicht nach 1492/93 offensichtlich planmäßig die entlang der Stadtmauer zwischen dem Minoritenkloster und dem Tummelplatz liegenden Gärten und Grundstücke erworben. Ob er damit die Absicht hatte, die Stadtmauer zwischen der Südwestecke und der Burg stärker zu befestigen?²² Daß dies von Maximilian I. teilweise rückgängig gemacht wurde, daß er sogar den Auftrag gab, diese Gründe in Weingärten umzuwandeln, soll uns hier nicht näher interessieren. Bedeutsamer ist aber die versuchte Identifizierung des Zeughauses gegen Feuer, das Maximilian I. in seinem Auftrag an die Stadt Linz

¹⁸ LR E 6/S. 3 und 26.

¹⁹ Siehe den Plan bei Kreczi, Linz, S. 236, n. 537 (Stadtmauern), wo aber der südliche Mauerzug sicher nicht quer über die Grundgrenzen zu denken ist, sondern eben senkrecht auf die Altstadt-Straße.

²⁰ Wied, ÖKT 42, S. 34 nach Schmidt, Linz in alten Ansichten, S. 50 bzw. Hanns Kreczi, Linzer Häuserchronik, Linz 1941, S. 27, Nr. 21 und 22. In Kreczis Häuserchronik werden sonst Grunddienste für die Minoriten nur bei Gebäuden im Landhauskomplex (Nr. 11, Nr. 12, Nr. 13: ständisches Aufschlägerhaus) und in der Klosterstraße (Nr. 71: Klosterstraße 18, Nr. 72 und 73: zu Klosterstraße 20) angeführt.

²¹ Wolfgang Hilger, Historisch-topographische Anmerkungen zu den Urbaren des Linzer Schlosses, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1977, Linz 1978, S. 103–148, bes. S. 107.

²² Ebd., S. 122, Anm. 28.

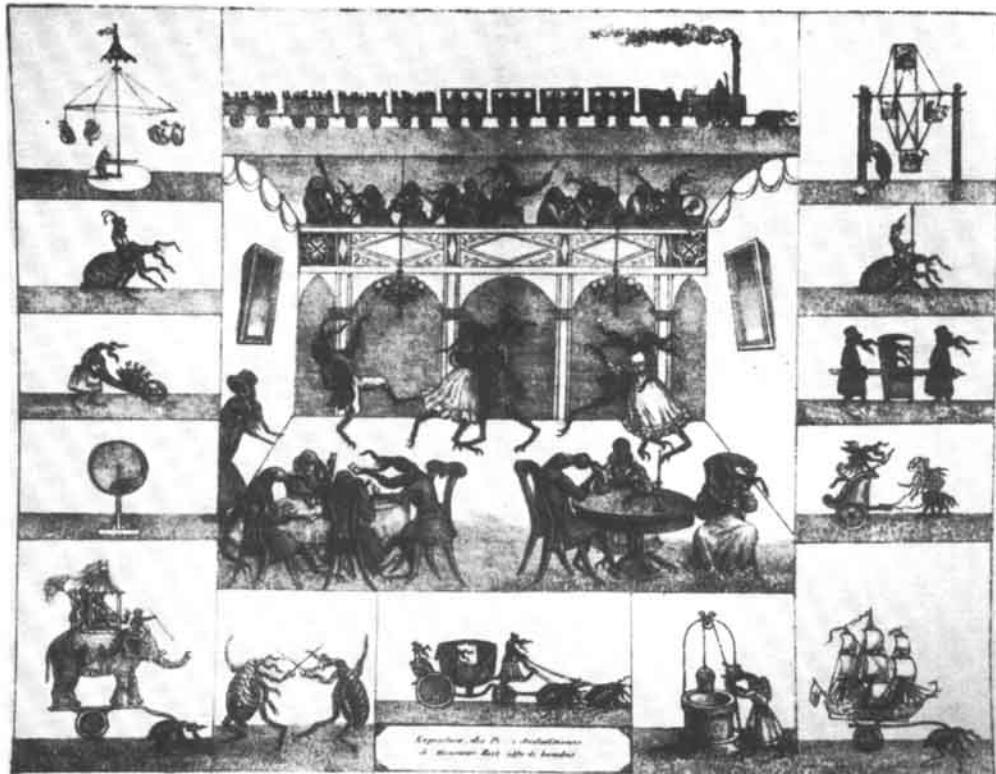


Abb. 5: Darstellung eines Flohzirkus. Puppentheatersammlung im Münchner Stadtmuseum

1509 mit einer Ecke „an der stat rinckhmauer“²³ bauen ließ, das tatsächlich zwischen der Stadtumwallung und der Parzelle Altstadt 28 gelegen war. Wegen eines Zubaues und wegen des Zufahrtsrechtes ergaben sich Streitigkeiten, 1614/15 verlangte Abraham Hinderleitner den Ankauf des Zeughauses,²⁴ und damit sind wir schon bei einem Besitzer des Hauses Altstadt 22. Nach dem Aussterben der Minoriten gelingt es den Ständen, die Gründe an sich zu bringen, auch die Landeshauptleute aus der Familie Meggau können dort Gründe erlangen.²⁵

Bevor wir also in die Details der Hausgeschichte von Altstadt 22 eingehen, nochmals die Zusammenfassung: An dieser Stelle gab es keine Ausfahrt aus der Stadt Linz. Ob diese Seite schon bei der ersten Ummauerung abgeschlossen wurde und es von da an nur noch den Weg durch die Stadt (Hofgasse) bzw. um die Stadt zur Überfuhr gab oder ob erst mit der Stadterweiterung der Weg über Schmidtor, Haupt-

²³ LR C III F 4/198, B I A 1/67.

²⁴ LR B I A 2/1434.

²⁵ Über die Familie Meggau vgl. Georg Grüll, Weinberg. Die Entstehungsgeschichte einer Mühlviertler Wirtschafts-Herrschaft, in: Mitteilungen des OÖ. Landesarchives 4, 1955, S. 7–203, bes. S. 16 ff.

platz, Hofgasse zum Wassertor geführt wurde, ist nicht eindeutig zu klären. Ich würde aber die Meinung vorbringen, daß die Stadt Linz von Süden – vor der Stadterweiterung – nicht durch ein Tor und später an dieser Ecke erst durch den Landhausdurchgang²⁶ betreten werden konnte. Es gab übrigens weder in Linz noch in den anderen oberösterreichischen Städten ein „Minoritentor“!

Damit sind wir schließlich bei der Geschichte des hier zu besprechenden Hauses Altstadt Nr. 22 angelangt. Es war immer ein Bürgerhaus. Ob an dieser Stelle eine Verbauung erst mit der Stadterweiterung von Linz in spätbabenbergischer oder ottonarischer Zeit erfolgt ist? Hat sich hier ehemals ein freier Platz bis zu den Minoriten erstreckt? Die erste Nachricht ist im Steuerbuch von 1595 enthalten: Das Gebäude wird als „Maschgowitzsches Haus“ genannt.²⁷ Ob sich dahinter doch ein Adeliger verbirgt? In der Familie Künast zu Tannbach hat ein Mitglied 1475 den „Edlen Vesten Herrn Caspar Machwitz“ geheiratet,²⁸ Rebecca von Sintzendorff hat nach dem Tod ihres ersten Gatten Leopold Hager Melchior Mascko geheiratet.²⁹ Dieser Frage kommt deswegen Bedeutung zu, weil die beachtliche Ausdehnung des Baues und das Renaissanceportal aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts daran denken lassen, daß hier ein Stadthaus eines Adeligen entstehen sollte. Die Fassade in der Altstadt war viergeschossig und zweiachsrig, in der Sackgasse zur Promenade dreigeschossig und sechzehnachsrig.³⁰ Das bei der Abtragung (über die noch zu sprechen sein wird) verschollene Renaissanceportal wurde von Karl Hayd³¹ in seinem Aquarellzyklus „Linzer Tore“³² festgehalten (Abb. 1).

Die Ausdehnung gegen die Sackgasse zur Promenade war beachtlich: 16 Fensterachsen im Vergleich zu zwei Achsen gegen die Altstadt.³³ Die Gliederung des Hauses war relativ bescheiden. Das Erdgeschoß war ursprünglich genutzt, zwischen einem kräftigen um den Erker herumgeföhrt Sohlbankgesims und dem Kranzgesims waren die drei Obergeschosse durch an den unverdachten, von Faschen gerahmten Fenstern herabgeföhrt Bänder zu Vertikaleinheiten verbunden, die Sohlbankfelder in Putz gerahmt. An dem runden Eckerker, der als Türmchen mit geschwungenem Kegeldach mit Knauf endete, befand sich eine analoge Gliederung,

²⁶ Zum sogenannten Landhaustor vgl. Kreczi, Linz, S. 138, n. 312 (Landhaus) und die Literatur über das Landhaus bis zur ÖKT 42, S. 444 ff.

²⁷ Kreczi, Häuserchronik, S. 25, Nr. 19.

²⁸ Johann Georg Adam Freiherr von Hoheneck, Die Löbliche Herren Herren Stände Von Herren- und Ritterstand In dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich ob der Ennß, 3. Theil, Passau 1747, S. 322.

²⁹ Hoheneck, 2. Theil, Passau 1732, S. 436.

³⁰ Wied, ÖKT 42, S. 92.

³¹ Österreichisches Biographisches Lexikon 2, 1959, S. 225 f. – Edgar Hertlein, Der akademische Maler Karl Hayd (1882–1945), in: OÖ. Hbl. 22, H. 1/2, 1968, S. 84–91. – Heinrich Fuchs, Die österreichischen Maler der Geburtsjahrgänge 1881–1900, Bd. 1: A–L, Wien 1976, S. K94 und Abbildung S. 226. – Fritz Feichtinger, Der Maler Karl Hayd, Linz 1982.

³² Julius Wimmer (Sammlung Wimmer), 75 Linzer Tore, Linz 1934, Nr. 7. – Georg Wacha, „Linzer Tore“ von Karl Hayd, in: Oberösterreich, 25. Jg., 1975, Heft 4, S. 38–41. – Über den Zyklus Feichtinger (wie Anm. 31) S. 22 f.

³³ Georg Wacha – Gertrude Höß, Die Linzer Altstadt, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1965, Linz 1966, S. 349–448, bes. S. 384, Nr. 64.

jedoch durchlaufende Gesimse als Fensterverdachungen. An der Front gegen die Sackgasse gab es kleine Fenster und drei Stützpfeiler im Erdgeschoß, die beiden gleichartigen Obergeschosse waren durch Gesimse getrennt.³⁴

Die weiteren Besitzer des Hauses seien kurz angeführt: 1595 übernahm es Sebastian Mayr, schon vor 1616 wird der schon erwähnte Abraham Hinderleitner als Hausbesitzer genannt, der nach 1630 gestorben sein wird. Ob es zu seiner Zeit auch in diesem Gasthof üblich war, daß vornehme Gäste für schöne Worte und Schmeicheleien in die Küche eingelassen wurden, sich aber mit einem Taler wieder auslösen mußten? Von einer vornehmen polnischen Reisegesellschaft wird dies – allerdings beim „Goldenen Greif“ oder beim „Goldenen Hirschen“ – in Linz 1624 berichtet.³⁵ Vor 1640 besaß Zacharias Huebmer das Haus Altstadt 22, 1650 Hans Ulrich Puetscher. Nur bei diesem ist ein Beruf angegeben: Er war Schneider.³⁶

Vom Jahre 1660 an liegt eine geschlossene Liste der Gastwirte vor, die das Gasthaus „Zum Schwarzen Bock“ betrieben haben:

1660–1680	Caspar Meysohn
1680–1687	Wolf Christoph Männer
1687–nach 1690	Georg Franz Hätinger
vor 1700 bis 1736	Ferdinand Schuester, äußerer Ratsbürger
1736–1749	Johann Georg Aichhamer, Ratsbürger
1749–1765	Rosalia Aichhamerin, Witwe
1765–1809	Johann Nepomuk Poyer und Rosalia, geb. Aichhamer (nach dem Tode der Mutter ererbts)
1809–1833	Philipp Wisinger, Mitbesitzerin Josepha seit 1823
1833–1849	Leopold Fink und Maria, Maria Fink Alleinbesitzerin seit 1838, Joseph Danzmayr, Gatte der Maria Fink, Mitbesitzer seit 1845
1849–?	Josef Danzmayr und Josefa, geb. Schuster, als Mitbesitzerin seit 1851 ³⁷

Im Grundbuch ist 1771 der Name „Zum Schwarzen Bock“ auch verzeichnet.

Die Bedeutung des Gasthofes geht schon daraus hervor, daß Ferdinand Schuester äußerer Ratsbürger wurde, Johann Georg Aichhamer sogar Ratsbürger. Zu städtischen Ämtern als „Vorgeher“, also als Bürgermeister oder Stadtrichter, haben es die Eigentümer dieses Gasthofes nicht gebracht, obwohl dies durchaus möglich gewesen wäre.³⁸

Eine Untersuchung über die Linzer Bürgerschaft liegt bisher nur über das Spätmittelalter vor, kommt allerdings zu dem Schluß, daß sich der Kreis der Ratsbür-

³⁴ Wied, ÖKT 42, S. 92.

³⁵ Bolko Schweinitz (Hg.), Die Reise des Kronprinzen Władysław Wasa in die Länder Westeuropas in den Jahren 1624/1625, Leipzig – Weimar 1988, S. 57 (Aufenthalt in Linz am 19. Juli 1624).

³⁶ Kreczi, Häuserchronik (wie Anm. 27).

³⁷ Ebd.

³⁸ Georg Grüll, Das Linzer Bürgermeisterbuch, 2., erweiterte Auflage, Linz 1959, nennt beispielsweise den Gastgeb Johann Michael Mayringer, der allerdings ein Haus auf dem Hauptplatz besaß und 1755–1764 Bürgermeister war (S. 100).



Abb. 6: Aus der Altstadt in Linz, Farbholzschnitt von Carl Theodor Thiemann aus 1912 (Stadtmuseum Linz). Foto: Franz Michalek, Magistrat Linz

ger und der ratsfähigen Personen nicht genau bestimmen lasse.³⁹ Zusammenfassende Arbeiten über die Linzer Gasthäuser liegen noch nicht vor.⁴⁰

Zu einigen Besitzern können verschiedene Hinweise auf ihre Herkunft und auf Ereignisse während ihrer Tätigkeit gegeben werden: Caspar Meysohn bezeichnet bei einem Grundverkauf im Jahre 1680 den gewesenen Stadtrichter Ditrich Vogt als seinen Schwiegervater.⁴¹ Wolf Christoph Männer wurde im Jahre 1680 als Bürger und Gastgeb in Linz aufgenommen.⁴² Er hatte das Gasthaus tatsächlich nur sieben Jahre inne. Im Jahr 1687 wird Georg Franz Hätinger, „ehleiblicher Sohn“ des (Christoph) Hätinger, Bürger des inneren Rates, in Linz als Bürger aufgenommen.⁴³ Auch seine Tätigkeit währte nur kurze Zeit. Schon im Jahre 1694 wird der in Vöcklabruck geborene Ferdinand Schuster als Bürger und Gastgeb in Linz aufgenommen.⁴⁴ Er for-

³⁹ Fritz Mayrhofer, Eine Untersuchung zur Linzer Bürgerschaft im Spätmittelalter, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1975, S. 11–34, bes. S. 30.

⁴⁰ Über die Kaffeehäuser vgl. Richard Kutschera, Kulturgeschichte des Kaffeehauses in Linz, Linz 1970, S. 113–184.

⁴¹ LR B II H 1/466.

⁴² LR B I B 2/3039.

⁴³ LR B I B 1/2223. Ein Wirt Christoph Hätinger wird 1687 genannt: B II A 3/3145.

⁴⁴ LR B I B 2/4288.

dert die Zahlung für einquartierte Offiziere in den Jahren 1695 und 1704.⁴⁵ Wenn von Schulden an einen Wirt Ferdinand im Jahre 1710 die Rede ist, so ist wohl er gemeint.⁴⁶ Im Jahre 1713 bemüht er sich mit anderen Gastwirten um einen Weintransport trotz Seuchensperre.⁴⁷ Er profitierte sicher von der Nähe des Landhauses. Das „Traktament“ der Stände nach dem Sieg bei Peterwardein im Jahre 1716 wurde bei ihm abgehalten,⁴⁸ auch das Dankfest für die Eroberung von Belgrad 1717.⁴⁹ Im Mai 1725 stellte er als Inhaber des Gasthauses „Zum Schwarzen Pock“ dem Kloster Lambach eine Rechnung aus. Er hatte auf Befehl des Priors die Passauer Kommissäre, die am 19. April 1725 nach Linz gekommen und von dort weiter nach Lambach zur Abtwahl gefahren waren, verpflegt. Die Gesamtrechnung betrug 98 Gulden und bezog sich sowohl auf Wein und Bier, auf Fleisch, auf Eier (Fasaneneier, Rebhühnereier, Schnepfeneier), auf Geflügel, Krebse, Schmalz, Gemüse und Südfrüchte, Gewürze, auf Torten und „Süßen Salat“, auf Konfekt usw. Der Koch erhielt für seine Mühe drei Gulden, zwei zur Hilfe aufgenommene Frauen pro Tag 10 Kreuzer. Erstaunlich ist, daß der Gastwirt für sieben Betten Bettzeug entleihen mußte.⁵⁰ Ferdinand Schuster siegelt häufig Testamente von Mitbürgern, so auch das des Stadtkochs Michael Wagner am 4. Juli 1731.⁵¹ Seine erste Frau Maria Anna machte 1720 ihr Testament und starb 1721, seine zweite Frau (Maria) Rosalia starb 1728⁵². Für den Sohn Ferdinand, wohl aus dieser Ehe hervorgegangen, erhielt er noch 1738 ein zusätzliches Stipendium,⁵³ die Tochter heiratete den Ennser Apotheker Ignaz Hyhl.⁵⁴ Ferdinand Schuster selbst machte am 20. Dezember 1734 sein Testament.⁵⁵

Der Nachfolger Johann Georg Aichhamer, auch Aichhamber genannt, war schon seit 1711 Gastwirt. Er leitete den Gasthof „Zum Goldenen Jägerhorn“ in der Altstadt 7.⁵⁶ 1717 war er bereits als Proviantverwalter tätig,⁵⁷ auch sonst wird er 1723 und 1724 als Gastgeb genannt.⁵⁸ Sein Testament machte er am 4. Juli 1749 und ist wohl wenige Tage später verstorben, da die Sperre der Verlassenschaft am 14. Juli 1749 wieder geöffnet wird.⁵⁹ Im Jahre 1761 vermachte seine Witwe Maria Rosalia (gestorben 1765) das Vermögen den vier Töchtern.⁶⁰ Aus ihrer Zeit ist zufällig die

⁴⁵ LR B II A 3/3420 und 3971.

⁴⁶ LR B VIII 1/694.

⁴⁷ LR B II A 4/4697.

⁴⁸ LR B II A 4/4961.

⁴⁹ LR B II A 4/5024. Vgl. *Georg Wacha, Küchen – Köche – Kochen* im Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung „Adel im Wandel“ auf der Rosenburg, 1990 (in Druck).

⁵⁰ LR B IV 1/511, die Zahlung verzeichnet 525/10.

⁵¹ LR B II E 2/1139.

⁵² LR B II E 2/1063 und 1064.

⁵³ LR B II A 5/6907.

⁵⁴ LR B II E 1/655.

⁵⁵ LR B II E 2/1061.

⁵⁶ Kreczi, Häuserchronik, Nr. 80, die Bürgeraufnahme LR B I B 1/9.

⁵⁷ LR B II A 3/5051.

⁵⁸ LR B II A 3/5450 und B V 2/740, 747.

⁵⁹ LR B II E 1/4.

⁶⁰ LR B II E 1/5.



Abb. 7: Blick in die Altstadt. Lithographie von Heinzmann um 1910 (Stadtmuseum Linz). Foto: Franz Michalek, Magistrat Linz

Nachricht überliefert, daß sich zwei Kaufleute beim Schwarzen Bock in Linz einen Treffpunkt ausmachten, damit sie ihre Stoffe dort ansehen und schätzen konnten (1756).⁶¹

Schwierige Zeiten von französischer Besetzung erlebte Johann Nepomuk Poyer. Im Jahre 1777 wird sein Sohn als Schüler angeführt⁶², aus dem Jahr 1796 kennen wir sogar einen Kellner, der bei ihm tätig war: Philipp Wiesinger wurde 1796 in Wels als Erbe eingesetzt, muß sich aber um Vater und Schwester kümmern.⁶³

Der Kellner des Herrn Poyer scheint in Linz gut bekannt gewesen zu sein. Er sollte 1801 auch Auskunft über einen zu verkaufenden Reisewagen geben.⁶⁴ Gastwirt Poyer hatte Schwierigkeiten, Außenstände hereinzubringen; so schuldete ihm der landschaftliche Chirurg Georg Geyer für Wein und Zehrung insgesamt 476 fl 40 kr, welche Summe er von den Ständen aus der Besoldung Geyers erhalten wollte.⁶⁵ Am

⁶¹ LR B VII 5/4392.

⁶² LR B II G 7/3940c.

⁶³ LR B VII 5/4490.

⁶⁴ LR E 7 e/92.

⁶⁵ LR B II A 27/17965.

10. Dezember 1795 wird ein ausführlicher Vertrag zwischen den Ständen und dem bürgerlichen Weingastgeb Johann Nepomuk Poyer wegen der Verpachtung des Casinos abgeschlossen.⁶⁶ Als im Jahre 1803 von der Sackgasse Türen auf die obere Promenade angelegt werden, müssen sich die Anwohner verpflichten, diese nicht als öffentlichen Durchgang freizugeben, sondern nur selbst zu benützen.⁶⁷ Viele Personen aus der Familie Poyer kommen in den Linzer Regesten vor,⁶⁸ deren Zuordnung nicht immer einfach ist. Wenn aber 1815 eine Nani Poyer im Verzeichnis der Ländertänzer, wahrscheinlich beim Maskenball im Redoutensaal am 2. Jänner, als Wirtstochter bezeichnet wird, so stand sie sicher mit Johann Nepomuk Poyer in Verbindung.⁶⁹

Im 19. Jahrhundert waren es anfangs die reisenden Maler, insbesondere Porträtiisten, die in den Linzer Gasthäusern ihre Dienste anboten, später folgten die Fotografen. In Wisingers Gasthof „Zum Schwarzen Bock“ logierte 1813 der Porträt- und Historienmaler Johann Nepomuk della Croce.⁷⁰

Wieso am 4. Juli 1831 ein Herr Rundhartinger im Gasthaus „Zum Schwarzen Bock“ einen gelb lackierten, in Wien hergestellten Wagen zum Kauf anbietet, ist nicht bekannt. Vielleicht mußte er in der Linzer Zeitung sein Fahrzeug inserieren, um die Hotelrechnung zahlen zu können.

Detailansichten einzelner Häuser in Linz sind meist erst aus dem 19. Jahrhundert vorhanden. Nur die Kupferstichserie von Martin Engelbrecht nach Bernhard Friedrich Werner kann für einzelne Objekte schon in der Barockzeit aushelfen.⁷¹ Aus der Offizin von Josef Hafner⁷² gingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch verschiedene Gasthofblätter hervor.⁷³ Bei der schönen Ansicht „Gasthof Zum

⁶⁶ LR B II A 35/18905, dazu B II A 15/14611, 14630, 14637.

⁶⁷ LR B II A 35/18922 (Poyer) und 18923 (Gundhold).

⁶⁸ Leider gibt es nur eine unvollständige Personenkartei im Stadtmuseum Linz.

⁶⁹ LR B II A 12/13261.

⁷⁰ LR E 7 f 1970. – Über diesen aus Italien stammenden Künstler, der in Burghausen ansässig wurde, vgl. Volker Liedke, Zur Genealogie der Burghausener Malerfamilie della Croce, in: *ars bavarica*, Band 3, München 1975, S. 64–110. Über seine Tätigkeit in Linz mit Angabe seines Ateliers im Hause Altstadt 22 vgl. Justus Schmidt, Linzer Kunstchronik, 1. Teil, Linz 1951, S. 117; Christliche Kunstblätter 79, 1936, S. 117 u. ä. Johann Nepomuk della Croce starb in Linz am 4. März 1819. Dieses Todesdatum ist bei Rudolf Schmidt, Österreichisches Künstler-Lexikon, 4. Lieferung, 1978, S. 360 f. zu ergänzen. Siehe jetzt die Diplomarbeit von Regina Kaltenbrunner, Ikonographie und Erzählstil in den Fresken Johann Nepomuk della Croces (1836–1819), Salzburg 1988.

⁷¹ Justus Schmidt, Linz in alten Ansichten (Österreich in alten Ansichten, Hg. Franz Fuhrmann, Bd. III), Salzburg 1965, Tafel 19–28, S. 273 ff. – Georg Wacha, Die Anfänge der Linzer Deutschordens-Kommende. Zu den Linzer Ansichten Friedrich Bernhard Werners, in: *Kunstjahrbuch der Stadt Linz* 1973, Wien 1974, S. 31–50 mit vollständiger Wiedergabe des Zyklus.

⁷² Else Giordani, Die Linzer Hafner-Offizin, Josef Hafner und seine lithographische Anstalt, Linz 1962, S. 241, Nr. 7 (Gasthofblatt und aquarellierte Vorzeichnung) und S. 250, Nachtrag („Speisen- und Wein-Tariff...“).

⁷³ Die Hafner-Offizin im biedermeierlichen Linz, Katalog (I) zur Ausstellung des Stadtmuseums in der Neuen Galerie der Stadt Linz 1962, S. 75, Nr. 205. – August Zöhrer, Alt-Linz, Geschichte der Stadt in Ansichten 1594–1860, Brünn – Wien – München 1942, S. 151.

Schwarzen Bock in der Altstadt in Linz“ unterzeichnet Marie Fink als „Gastgebers-Wittwe“, das Blatt ist also zwischen 1838 und 1845 entstanden. Im Stadtmuseum hat sich sowohl das Aquarell, wahrscheinlich die Vorlage für die Lithographie, erhalten, ebenso ist das Gasthausblatt selbst vorhanden (Abb. 2 und 3).

Über das Aussehen des Straßenzuges informiert eine Ansicht der Altstadt von Joseph Kenner,⁷⁴ die vom 7. August 1824 datiert ist.⁷⁵ Der Eckerker des Gasthofes „Zum Schwarzen Bock“ ragt aus der Häuserzeile hervor, die Straße selbst ist bereits gepflastert, große Steinplatten schützen die Fußgänger auf dem Trottoir.

Die Zeitungsmeldungen berichten, was sich damals in einem Gasthof dieser Art abgespielt hat. Am 25. April 1796 und in der Folge bis zum 20. Mai des gleichen Jahres inseriert Joseph Barth, Physikus, daß er im Gasthaus „Zum Schwarzen Bock“ in der Altstadt abgestiegen sei. Er empfiehlt Wetteranzeiger, Wetteruhren, Camere obscurae, Perspektive, magische Teller, Zaubersterne usw.⁷⁶ Im gleichen Jahr findet sich zwischen 29. Juli und 5. September ein Inserat des Barons von Febür, k. k. Hofoculist (Augenarzt). Dieser berichtet, daß er in der Zeit seines Linzer Aufenthaltes eine Reihe erfolgreicher Operationen durchgeführt und andere Fälle geheilt habe. Er logierte zuerst im Gasthaus zum „Goldenem Bären“ auf dem Hauptplatz, hielt sich ab 21. August auf der Rückreise von Passau wieder in Linz auf und logierte im nordischen Stift. Ein zehntägiger Aufenthalt im Gasthaus „Zum Schwarzen Bock“ vor der endgültigen Abreise nach Steyr folgte von Ende August bis zum 8. September.⁷⁷ Der Magister der Zahnheilkunde aus Prag, August Andre, behandelte ebenda einige Tage im Jahre 1804.⁷⁸

Eine originelle Darbietung bot Herr L. Bertolotto um 1840. Die Ankündigung verspricht eine „Außerordentliche Vorstellung von betriebsamen Flöhen aus London“ (Abb. 4). Diese wären von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen jedoch von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends beim Schwarzen Bock in der Altstadt im ersten Stock zu sehen.⁷⁹ Aus einer französischen Ankündigung des Monsieur Bertolotto de Londres kann man die Art der Darbietung erkennen⁸⁰ (Abb. 5). Ein Flohzirkus in Linz!

Im 19. Jahrhundert diente das nahe beim Theater gelegene Gasthaus auch zur Unterkunft für Schauspieler. Am 23. Dezember 1868, also unmittelbar vor Weihnachten, erblickte dort Hedwig Bleibtreu das Licht der Welt. Amalie Hybl (1835–1917), in den Jahren 1857 bis 1863 und wieder 1868/69 als Heroine und Salondame

⁷⁴ Österr. Biogr. Lexikon 3, 1965, S. 295 f., würdig Joseph Kenner nur als Dichter (und Historiker). Wichtige Ergänzungen bei Justus Schmidt, Linzer Kunstchronik, 3. Teil, Linz 1952, S. 317, 335, 339, 345 f., 355 und Georg Wacha, Joseph Kenner (1794–1868), in: linz aktiv, Heft 24, Herbst 1967, S. 31 f.

⁷⁵ Schmidt, Ansichten (wie Anm. 71), Tafel 50, Katalog Nr. 92, S. 283.

⁷⁶ LR E 7 b/1377.

⁷⁷ LR E 7 b/1419.

⁷⁸ LR E 7 e/617.

⁷⁹ „Hereinspaziert, hereinspaziert!“ Jahrmarkts-Graphik aus drei Jahrhunderten, Ausstellung der Puppentheatersammlung im Münchner Stadtmuseum 1975/76, S. 47, Nr. 203 (ohne Ortsnamen Linz), Abbildung S. 65.

⁸⁰ Ebd., Abbildung S. 64.



Abb. 8: Der zerstörte Gasthof „Zum Schwarzen Bock“, August 1946. Foto: Feichtenberger

in Linz beschäftigt, hatte 1867 den Schauspieler Sigismund Bleibtreu geheiratet.⁸¹ Schon mit vier Jahren stand die Tochter im Theater an der Wien als Peperl im „Vergeschwender“ auf der Bühne. Sie besuchte die Schauspielschule des Wiener Konservatoriums, war 1886/87 in Augsburg, 1887/88 am Stadttheater in Brünn und 1888/89 am Berliner Theater tätig. Es folgte 1889/91 das Hoftheater Kassel und nach einem Gastspiel bei den „Münchnern“, das sie als Mundartdarstellerin durch ganz Deutschland führte, 1892/93 das Carl-Theater in Wien. Seit 1893 gehörte Hedwig Bleibtreu dem Wiener Burgtheater an, wurde 1898 Hofschauspielerin und erhielt 1906 einen lebenslänglichen Vertrag. Im Jahre 1900 hatte sie sich mit dem Burgschauspieler Alexander Römpl erstmals verlobt, der 1910 starb. 1911 heiratete sie den Burgschauspieler Max Paulsen. Felix Salten sagte von ihr: „Frau Bleibtreu, die aus einem Ensemble von Bauernspielern an das Burgtheater kam, brachte Naturhaftes mit. Sie hat die Kunst erreicht, und die naturalistische Dichtung war ihr dabei Helferin, einfach Menschliches einfach und menschlich aufzuschließen. Von dieser Gabe ist der

⁸¹ Heinrich Wimmer, Das Linzer Landestheater 1803–1958 (Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde, Hg. Franz Pfeffer, 11), Linz 1958, S. 37, 39, 44.

strenge Stil ihrer klassischen Rollen durchschimmert.“ Kurze Würdigungen bringen ihre Wirkung auf eine einfache Formel: Sie vereinigte als Darstellerin realistische Naturkraft mit klassischer Größe. Seit 1930 war sie auch beim Film tätig, sie wirkte bei „Wiener Mädeln“ (1942) ebenso mit wie bei „Der Engel mit der Posaune“ (1949) oder „Der dritte Mann“ (1950). Hochgeehrt starb sie am 24. Jänner 1958 in Wien-Pötzleinsdorf.⁸²

Erwähnt muß aber werden, daß die Familie Bleibtreu mit Linz in Verbindung blieb: Maximiliane Bleibtreu, die Schwester Hedwigs, war 1894 als Naive am Linzer Theater engagiert,⁸³ Attilio Renato Bleibtreu, der Neffe, besuchte in Linz die Lehrerbildungsanstalt; sein problematisches historisches Drama „Bischof Rudigier“ wurde 1931/32 in Linz erstaufgeführt.⁸⁴

Im 19. Jahrhundert war die Altstadt ein Motiv für die Zeichner und Lithografen, auch alte Fotografien zeigen den Straßenzug. Wohl die künstlerisch bedeutendste Lösung war der Farbholzschnitt von Karl Theodor Thiemann von 1912⁸⁵ (Abb. 6). Vergleichbar damit ist etwa die Radierung von Ing. Karl Ritter von Siegl (1842–1900).⁸⁶ Rudolph Heinzmann schuf über tausend Blumenaquarelle, Landschaftsbilder, Porträts und Aktstudien, er war von Beruf Lithograph. Sein Blick in die Altstadt stellt den Gasthof „Zum Schwarzen Bock“ in den Mittelpunkt⁸⁷ (Abb. 7).

Auch die bekannten Linzer Maler wie Carl Blumauer noch im 19. Jahrhundert⁸⁸ sowie Franz Glaubacker mit einem Aquarell⁸⁹ und Hans Wunder mit einem Holzschnitt zum Jahreswechsel 1932⁹⁰ haben dieses Motiv wiedergegeben. In das Fotoarchiv Marburg wurde 1940 ein Blick durch die Altstadt, im Vordergrund der Erker des Gasthofes, aufgenommen,⁹¹ viele Postkarten oder, wie sie damals hießen, „Korrespondenzkarten“ geben das Haus wieder.⁹²

⁸² Robert Teichl, Österreicher der Gegenwart, Wien 1951, S. 20. – Gertrud Doublier – Walter Zeleny, Hedwig Bleibtreu, Wesen und Welt einer großen Burgtheaterschauspielerin, 1948. – György Sebestyén, Burgtheater-Galerie, Wien 1976, S. 105, 107, 150. – Charles Reinert, Wir vom Film, 1.300 Kurzbiographien (Herd-Bücherei 59), Freiburg im Breisgau 1960, S. 39.

⁸³ Wimmer (wie Anm. 81), S. 58 und Abbildung 83 auf S. 168.

⁸⁴ Ebd., S. 82, 112.

⁸⁵ Werke von Carl Theodor Thiemann waren auf dem VOEST-Alpine-Kalender für 1982 wiedergegeben, als Begleittext auch ein Auszug aus Klaus Merx, Carl Thiemann 1881–1966, Meister des Farbholzschnitts. Ein Beitrag zur dekorativen Kraft des Jugendstils, Darmstadt 1976.

⁸⁶ Ulrich Thieme – Felix Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 30, Leipzig 1936, S. 598.

⁸⁷ Heinrich Fuchs, Die österreichischen Maler des 20. Jahrhunderts, Bd. 2: G–L, Wien 1986, S. K 58.

⁸⁸ Heinrich Fuchs, Die österreichischen Maler des 19. Jahrhunderts, Ergänzungsband I: A–K, Wien 1978, S. K 62, Carl Blumauer (1826–1903).

⁸⁹ Heinrich Fuchs, Die österreichischen Maler der Geburtsjahrgänge 1881–1900, Bd. 1: A–L, Wien 1976, S. K 75 und Abbildung S. 184 f., Franz Glaubacker (1896–1974).

⁹⁰ Ebd., S. K 160, Hans Wunder (1886–1962).

⁹¹ Reproduziert im Bildarchiv des Stadtmuseums Linz. Vgl. auch Fritz Mayrhofer, Linz in alten Fotografien, Zaltbommel 1980, Abbildung 11 und 12.

⁹² Ansichtskartensammlung des Stadtmuseums Linz. Vgl. auch Georg Wacha, Grüße aus Linz. Eine Auswahl alter Ansichtskarten, Linz 1980, Abbildung 13.



Abb. 9: Altstadt. Aquarellierte Federzeichnung von Franz von Zülow aus 1958 (Stadtmuseum Linz).

Foto: Franz Michalek, Magistrat Linz

Der Gasthof „Zum Schwarzen Bock“ hatte schon beim Stadtbrand im Jahre 1800 gelitten, der Dachstuhl und die Hinterseite wurden zerstört.⁹³ Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Gebäude einen schweren Bombenschaden. Fotos aus dem August 1946 zeigen den noch stehenden Erker, aber auch die Ruine des Traktes gegen die Sackgasse (Abb. 8).⁹⁴ Im April 1947 war der Abbruch der Reste des Gebäudes im Gange. Ein Foto zeigt den Knauf des Eckerkers auf einem Schutthaufen liegend. Die muschelförmigen Konsolsteine des Erkers wurden von der Stadt Linz sichergestellt.

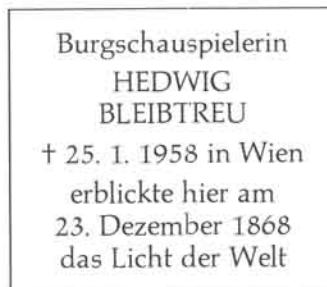
In den Jahren 1956–1958 erfolgte durch Architekt Karl Schneider in Anlehnung an das alte Erscheinungsbild ein Neubau des Hauses. Nur am Erker ist ein Putzrahmensystem beibehalten worden, das jedoch infolge der technischen Ausführung, der veränderten Fensterproportionen und nach Wegfall der Gesimse kalt und starr

⁹³ Hertha Awecker, Der Brand von Linz im Jahre 1800, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1951, Linz 1952, S. 28, Nr. 28.

⁹⁴ Linzer Töpferhaus und Schwarzer Bock „waren die markantesten Gebäude des schönsten Altstadtblickes“, kre, Linzer Denkmalsorgen, in: OÖ. Hbl. 1, 1947, S. 89. Über die Verluste von Linz im Bombenkrieg vgl. Georg Wacha, Linz und die Denkmalpflege 1945 bis 1980, in: Oberösterreich, 30. Jg., Heft 4, 1980, S. 45.

wirkt. Man hat sich damals um die Erkerschalen nicht gekümmert, so daß diese neu geformt wurden.⁹⁵

Nach dem Tode von Burgschauspielerin Hedwig Bleibtreu wurde eine Gedenktafel mit folgendem Text am Hause angebracht:⁹⁶



Bildhauer Peter Dimmel schuf im Jahre 1959 ein Hauszeichen für den Schwarzen Bock. So hat eine traditionsreiche Linzer Gaststätte zu einer Zeit ein Denkmal erhalten, als ihr Name schon nicht mehr gebräuchlich war (heute ist in dem Hause das „Aquarium“ untergebracht). Noch immer aber ist das Gebäude mit dem Erker für den Blick durch die Altstadtstraße bestimmend geblieben. Franz Zülow⁹⁷ hat in einem Zyklus von Linzer Ansichten auch eine aquarellierte Federzeichnung der Altstadt 1958 geschaffen und darin – eher einem Mühlviertler Dorf gleichend – auch den Blick nach Norden festgehalten (Abb. 9). So ist auch die Wirkung des Nachfolgebaues im modernen Stadtbild künstlerisch verewigt worden.

⁹⁵ Wied, ÖKT 42, S. 92.

⁹⁶ Georg Wacha, Wege durch Linz, in: Linz aktiv 7, 1963, S. 14. – Fritz Mayrhofer, Linz (Oberösterreichischer Kulturführer), Wien – München 1984, S. 7. Peter Dimmel (geb. 31. 8. 1928).

⁹⁷ Fuchs (wie Anm. 89), Bd. 2: M-Z, Wien 1977, S. K 167 und Abb. 372–375. – Peter Baum, Franz von Zülow (1883–1963), Wien – München – Zürich 1980, geht auf diese schwachen späten Arbeiten ebensowenig ein wie der Ausstellungskatalog 1980 (Wiener Akademie-Reihe, Bd. 6).